

mäßige Lehrlingsausbildung im Sortiment zu beginnen hat. Und doch stimmt dieser Vergleich nicht! Beim Verlag nämlich sind Arbeitsstoffe und Formen spezialisiert, während im wissenschaftlichen Fachsortiment von der Begrenzung nur der Stoff, nicht aber auch die Formen betroffen sind. Denken Sie nur an Bestell-, Liefer- und Abrechnungsvorgänge, die hier wie im übrigen Sortiment dieselben sind und an ähnliches. Trotzdem ist die Ausbildungsbasis ohne Zweifel schmaler. Und mit der Erörterung der Frage, wie man diese Tatsache überwinden kann, komme ich zu einer kurzen Kennzeichnung der allgemeinen Grundforderungen an die Ausbildung im wissenschaftlichen Sortiment.

Es gilt zunächst einmal — und das ist eine besondere Aufgabe des Betriebsführers — die Ausbildungsgrundlage zu erweitern. Das heißt, er muß dafür sorgen, daß er nicht einen Lehrling für seinen besonders gearteten Betrieb ausbildet, sondern für den Buchhandel überhaupt. Der Betriebsführer muß hier also seine besondere Führungsaufgabe erkennen. Das hat zunächst zu geschehen durch eine geplante Lenkung des Lesens. Ich weise in diesem Zusammenhang noch einmal hin auf den ersten Leseplan der Reichsschule „Das mußt du lesen“, der im Verlag des Börsenvereins erschienen ist. Durch ihn wird dem Lehrling des wissenschaftlichen Sortiments der Weg nicht nur in die Dichtung, sondern auch zum Verständnis der großen deutschen Literatur- und Kulturepochen gewiesen. Eine wichtige Rolle spielt bei diesem Bemühen weiterhin die Zeitschrift, die ein unerläßliches buchhändlerisches Bildungsmittel darstellt. Ihre regelmäßige Lektüre, ausgewählt und angeregt durch den Betriebsführer, weitet dem Lernenden den Blick und läßt ihn am kulturellen Leben unmittelbar teilnehmen. Aus beiden Hilfsmitteln ergeben sich andere Gesichtspunkte von selbst: wie Verlagskunde und Firmenkenntnis. Hinzu muß der planmäßige Einsatz des Fachbuches kommen (Schönfelder, „Dein Fachbuch“. Verlag des Börsenvereins).

Ich komme zu einer zweiten wichtigen Grundforderung an die Ausbildung, die nun eine das wissenschaftliche Sortiment unmittelbar angehende ist; sie ist mehr psychologischer Natur. Ich möchte sie nennen: Beseitigung der Furcht vor der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Buch und Erweiterung des Begriffes „Wissenschaft“. Wir müssen bedenken, daß der Lehrling *bewußt* mit dem wissenschaftlichen Buch und der Wissenschaft nur in Ausnahmefällen in Berührung gekommen ist. Es liegt also nichts näher, als daß ihm zwar das Gebiet des schöngeistigen Schrifttums wie ein Garten voll schöner, bunter Blumen erscheint, das des wissenschaftlichen Buches hingegen wie ein graues Feld mit merkwürdigen, schwer zu bestimmen Gewächsen. Damit hängt eng zusammen die tief eingewurzelte Vorstellung, daß Wissenschaft nur das sei, was sich in schwieriger Sprache nur dem Eingeweihten erschlosse. Hier gilt es, einmal deutlich auszusprechen, daß nicht nur die Monographie, sondern auch das gute volkstümlich-wissenschaftliche Buch Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit ist, ja, daß für die meisten Disziplinen die stofflich einwandfreie Darstellung in schlichter Sprache gerade als Hochziel der wissenschaftlichen Methode zu gelten hat. Wir wollen nicht vergessen, daß wir als Buchhändler — besonders aber auch der Verleger — eine hundert Jahre alte Schuld abzutragen haben, die durch eine hemmungslose Popularisierung von Stoffen, die ihrem Wesen nach nur im Bereich der hohen Wissenschaft leben können, entstanden ist. Die Bedenklichkeit des Wortes „Popularwissenschaft“ ist nicht zum geringen Teil auf die Schuld des Buchhandels zurückzuführen, was Fr. Chr. Perthes vor über hundert Jahren bereits erkannt hat. Sorgen wir also dafür, daß die Arbeit Lebendigkeit und Farbigkeit erhält und daß der Lernende den wahren Umfang des wissenschaftlichen Schrifttums erkennen lernt.

Das führt mich zu einem weiteren psychologischen Anknüpfungspunkt, der mir wichtig erscheint, weil ich ihn selbst während meiner Lehrzeit und Gehilfentätigkeit als fruchtbar erkannt habe: Ich denke noch dankbar an jene schönen, wenn auch kurzen Stunden im wissenschaftlichen Sortiment zurück, in denen mein Chef einmal ganz frei — manchmal auch anek-

dotisch — von der Schönheit unseres Berufes, seiner Geschichte, seinen großen Männern und seiner Organisation erzählte. Das war alles gar nicht lehrhaft, aber lebendig. Das zeigte uns Lernenden — und hier scheint mir der Kern zu liegen —, daß wir nicht allein standen mit unseren Sorgen und Freuden, daß es auch woanders in Deutschland Menschen gab, die mit uns am gleichen Strang zogen. Und ich glaube — und ich weiß es auch als ehemaliger Reichsschüler —, daß in diesem Bewußtsein vom gemeinsamen Weg, von dem man in den Wochen an der Reichsschule erfährt, mit einer der schönsten Erfolge der Lehrgänge liegt. Lassen Sie uns dieses gemeinsame Bewußtsein wecken und fördern!

Ich komme nunmehr zu einigen Einzelfragen der Ausbildung und Fortbildung im wissenschaftlichen Sortiment. Es versteht sich von selbst, daß ich bei der mir zur Verfügung stehenden Zeit nur auf einige, mir besonders wichtig erscheinende Punkte hinweisen kann.

Drei Ansatzpunkte scheinen mir vorhanden zu sein, von denen die Arbeit auszugehen hat:

1. der Betrieb
2. die Eigenbildung
3. die Arbeitsgemeinschaft.

Was unter dem zuletzt genannten Punkt zu verstehen ist, wird später klar werden.

Zunächst zu der Ausbildungsarbeit im *Betrieb* selbst. Sie wird sich selbstverständlich in ihren Grundlinien und in ihrem Aufbau von den sonst gültigen Forderungen an die Grundausbildung im Sortiment überhaupt nicht unterscheiden dürfen. Doch gilt es, einmal die Besonderheiten, die als *zusätzliche* Bildungsarbeit anzusehen sind, kurz herauszustellen.

Der Lehrling ist mit der besonderen Art und dem Umfang des Stoffes vertraut zu machen. Das will heißen, er muß eine Vorstellung bekommen, welche Wissenschaften durch seinen Lehrbetrieb besonders gepflegt werden, und in welchen Formen sich diese Wissenschaften darbieten. Das wird sich allerdings nicht in kurzer Zeit erreichen lassen, sondern er muß auf Grund seines täglichen Umganges mit den Werken beim Auspacken, bei der Lagerordnung, beim Fakturenordnen usw. eine zunächst noch ungeordnete Vorstellung bekommen. Es werden Fremdworte und unbekannte Begriffe auftauchen: Hindernisse für sein Verständnis, die von dem Lehrherrn nicht unterschätzt werden dürfen. Wie mangelhaft die Vorstellungen auf diesem Gebiet sind, ist Ihnen zur Genüge bekannt. Die Reichsschule hat darüber immer wieder berichtet.

Ich sagte bereits oben, daß das Beiseiteräumen dieser Hindernisse eine Arbeit für längere Zeit ist. Man wird ja selbst auf diesem Gebiete niemals auslernen. Es wäre allerdings grundfalsch, nun mit der schematischen Übersetzung der Fremdwörter zu beginnen und vom Lernenden zu verlangen, daß er die Übersetzung auswendig lerne wie eine mathematische Formel. Wir stoßen damit auf eine der wesentlichsten Fragen der Ausbildung, nämlich die der *Wissenschaftskunde*. Ich muß abschließend später dazu Stellung nehmen. Hier gilt es zunächst zu erkennen, daß der pädagogische Weg niemals von der Formel zum Verständnis des Gebietes, sondern vom Verständnis des Gebietes zur Formel zu führen hat. Lassen Sie mich das wiederum an einem Beispiel aus der Praxis verdeutlichen.

Zu den wichtigsten täglichen Arbeiten des wissenschaftlichen Sortimenters gehört das „Auslegen“ der eingetroffenen Neuigkeiten, d. h. das Verteilen des Ansichtsgutes an die in Frage kommenden Interessenten. Der geschickte Sortimenter wird dabei nach und nach mehrere Mitarbeiter heranziehen, einmal, weil dieser oder jener Interessenten kennt, die dem Chef nicht bekannt sind, zum anderen aber, um hier in der Form des Gesprächs bereits Mißverständnisse oder Unkenntnis von wissenschaftlichen Begriffen bei seinen Lehrlingen zu beheben. Und hier zeigt sich, daß der richtige Weg der oben angeführte ist, denn wir haben alle, wenn uns der Titel des Werkes unverständlich war, zunächst einmal das Inhaltsverzeichnis oder das Vorwort aufgeschlagen, um Stoff und Richtung des Buches bestimmen zu können.

Fortsetzung folgt.